

Geschichte der Stadt Baden : Band II [Otto Mittler]

Autor(en): **Rohr, Adolf**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **42 (1967)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte der Stadt Baden

Band II, von Otto Mittler

Dem 1962 erschienenen ersten Band der Stadtgeschichte ist nun Ende 1965 der abschließende zweite in derselben vorzüglichen drucktechnischen Ausstattung gefolgt (Verlag: Sauerländer, Aarau; Druck: Buchdruckerei Waner, Baden).

Spannte der erste Band den Bogen zeitlich und inhaltlich von der Beschreibung der ur- und frühgeschichtlichen Spuren im Raume Baden über die gallo-römische und die mittelalterliche Epoche hinweg bis zum Dreißigjährigen Krieg, so führt der vorliegende zweite den Leser durch die drei letztvergangenen Jahrhunderte bis an die Gegenwart heran, ja gewissermaßen bis zu den Verhandlungen der kürzlich stattgehabten Einwohnergemeindeversammlungen. Dies verschafft dem Werk gerade in seinem Schlußteil eine besondere Aktualität, auch wenn eine künftige Geschichtsschreibung diese jüngstvergangenen Ereignisse und Beschlüsse aus einer gewissen Distanz nach ihrem bleibenden historischen Gewicht vielleicht wieder etwas anders werten sollte.

Allem voran darf dem Verfasser Otto Mittler und seiner Auftraggeberin, der Gemeinde Baden, die zugleich dramatis persona seiner Schilderung ist, zum glücklich abgeschlossenen Werk ein aufrichtiges Kompliment gemacht werden. Es ist hier nicht nur eine umfassende Darstellung mit erstaunlicher Treue zum Detail auf Grund von eindringender und allseitiger Quellenforschung entstanden, sondern zugleich ein sprachlich diszipliniertes und gut lesbares Buch, dem man vor allem in Baden einen großen Leserkreis wünschen möchte.

Die ersten drei Kapitel beleuchten Ereignisse am *Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert*. Die Schilderung der Rolle Badens im konfessionspolitischen Kräftespiel der eidgenössischen Orte zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und dem zweiten Villmergerkrieg zeigt, wie die Stadt, offenbar aus ihrem Selbstbewußtsein als Tagsatzungsort heraus wie als strategische Schlüsselposition zwischen Zürich und Bern, zum politisch selbständig handelnden Subjekt zu werden trachtet: der unter finanziellen Opfern und persönlichem Einsatz der Bürgerschaft besonders gegen das übermächtige nahe Zürich erneut zur Sperrfestung ausgebaute Stein ist geradezu Symbol dieses trotzig Selbstgefühls der Untertanenstadt. Jedoch täuscht sie sich über die eigenen

Kräfte und Möglichkeiten und muß nach dem Ausfall des innerörtlichen Rückhaltes vor den Geschützen der beiden mächtigen reformierten Städteorte kapitulieren und die tiefste Demütigung ihrer Geschichte erleben: 1712 werden ihre Bastionen gebrochen, sie wird entwaffnet, ihre kommunalen Selbstverwaltungsrechte werden beschnitten, und die Sieger im letzten Konfessionskrieg, Zürich, Bern und Glarus, verdrängen sogar die katholischen Miteidgenossen aus der Regierung über Stadt und Grafschaft. Dadurch erleidet Baden auch eine Schmälerung in seiner Geltung als zentraler Tagsatzungsort – als «Hauptstadt der alten Eidgenossenschaft» – da die katholischen Orte nach dieser Demütigung über gewisse gemeineidgenössische Fragen nicht mehr hier beraten wollen.

Sehr lebendig wird in den genannten Zusammenhängen die besondere Rolle von historischen Persönlichkeiten, wie etwa des Schultheißen Kaspar Ludwig Schnorff († 1721), herausgearbeitet. Und in kulturgeschichtlich reizvolle Details hinein führt das anschließende IV. Kapitel mit der Schilderung des im Sommer 1714 nach Abschluß des spanischen Erbfolgekrieges von Gesandtschaften aller maßgebenden europäischen Mächte zu Baden abgehaltenen *Friedenskongresses*. Es kommt dem Leser gerade hier zum Bewußtsein, welch ein Unterschied zwischen der bürgerlich-schlichten Lebenshaltung in der Eidgenossenschaft und den sparsamen Obrigkeiten einerseits, dem fürstlichen Pomp und Repräsentationswahn der absolutistischen Herrscher und ihrer Gesandten andererseits bestand, und wie solche Auffassungen den politischen und zivilen Lebensstil jenes Zeitalters prägten.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts scheinen die Badener, selbst unter dem Einfluß der aufkommenden aufklärerisch demokratischen Ideen, sich nie in geschlossener Opposition gegen die von einzelnen bernischen und zürcherischen Landvögten ziemlich energisch gehandhabte Kontrolle über die städtische Verwaltung gestellt zu haben. Eher suchte die Bürgerschaft durch Appellation an das sogenannte Syndikat der regierenden Orte etwa ein Gegengewicht gegen selbstherrlich-oligarchische Tendenzen der einheimischen Ratsherrengeschlechter. In dieser politischen Apathie wirkte womöglich der Schlag von 1712 nach und ohne Zweifel auch die Vernachlässigung des Bildungswesens sowie die wirtschaftliche Niederhaltung dieses Untertanenlandes. 1799 sprach der helvetische Erziehungsminister Stapfer mit Bezug auf den Bildungsstand des Kantons Baden von einem «terrain inculte»! Der Verfasser zeigt, wie Baden, ganz im Gegensatz etwa zum aktiv-revolutionären Aarau, auch die Umwälzung der *helvetischen Revolution* 1798 passiv über sich ergehen ließ, innerlich der neuen Ordnung von Anfang an eher abgeneigt. Nicht einmal die Rolle eines Hauptortes im neugeschaffenen *Kanton*

Baden vermochte die Geister zu beflügeln, um so mehr als unser Gebiet wie kaum ein anderes durch militärische Besetzung und Brandschatzung in den Jahren 1798 und 1799 immense Schäden erlitt. Hiesige Kreise halfen zwar 1802 im «Stecklikrieg» die helvetische Republik stürzen, hatten aber als sogenannte Badenpartei dem Programm der Aarauerpartei und deren Ziel eines Großkantons 1802/03 keine richtige Alternative entgegensetzen, als Napoleon Bonaparte mit der Mediation den Kanton Aargau unter Einbezug des Badener Gebietes aus heterogenen Bestandteilen schuf.

In den Kapiteln VII–IX zeichnet Otto Mittler sachlich, und diese Objektivität immer wieder aus den Quellen erhärtend, die Entwicklung der Stadt *Baden im neugeschaffenen Kanton Aargau*: die Jahre des Wiederaufbaues, den Pendelschlag zwischen zunächst vorwaltenden konservativen, dann in Führung gehenden liberalen Kräften, die aus dem Widerstreit resultierenden Verfassungskrisen in Kanton und Bund und das gleichzeitige gedeihlich-ruhige Wachsen unseres städtischen Organismus, der mählich sein noch heute erkennbares Gepräge annahm. Im Zuge des neu aufblühenden Bildungswesens taucht da beispielsweise, noch ganz am Rande, die Badener Kantonschulidee auf. Doch eine Entwicklungsmöglichkeit war ihr damals versagt, da die zentralistische Konzeption in der aargauischen Mittelschulbildung überwog. Auch kurzsichtige Schritte in der städtischen Politik werden in ihrer bis heute reichenden Auswirkung bezeichnet: Die 1819 erfolgte Trennung von Ennetbaden und die Verschleuderung des städtischen Kunstgutes.

Im X. Kapitel weitet sich die Darstellung mit dem *Bau der «Spanischbrötli-bahn»* zu einem eigentlichen Stück schweizerischer Eisenbahngeschichte aus und führt uns bis zur verhängnisvollen Nationalbahnaffäre um 1880. Doch solche Rückschläge im Zuge der Entwicklung zur modernen technischen Welt wurden in Baden sehr bald ausgeglichen durch die unter denkbar günstigen Begleitumständen einsetzenden *Anfänge der hiesigen Industrie* kurz vor der Jahrhundertwende. Die Kapitel XI–XIII stellen so in der neuen Badener Stadtgeschichte einen wertvollen Beitrag nicht nur zur regionalen und kantonalen, sondern auch zur schweizerischen Industriegeschichte überhaupt dar. Der geschilderte Aufstieg von Firmen wie Oederlin und Merker aus bescheidenen handwerklichen Anfängen mutet wie die Vorbereitung auf die wahrhaft bahnbrechende Fabrikgründung der Ingenieure Walter Boveri und Charles Brown von 1891 an. Es führt in der Folge weit über den lokalen Rahmen hinaus und ist doch eigentlich ein Stück Badener Geschichte, wenn der Verfasser in knappen, treffenden Strichen die Entwicklung der Firmen BBC, Motor Columbus und NOK aufzeichnet und darlegt, wie Baden dadurch die Bedeutung «eines Sammelpunktes und Zentrums der schweizeri-

schen Elektrizitätswirtschaft» gewann. Mit dem XIII. Kapitel gelangt Otto Mittler von hier aus zu einer Darstellung des nachfolgenden Wandels in Wirtschaft und Bevölkerung der Stadt. Er schildert die Probleme bei der Schaffung der sogenannten Infrastruktur, bedingt durch das sprunghafte Wachstum von Bevölkerung und Industrie.

Die dem nachfolgenden Kapitel vorbehaltene Schilderung *Badens als Kurort im 19. und 20. Jahrhundert* entgeht zwar nicht immer der Gefahr, unter all den Badegästen auch die fürstliche Prominenz aus Europa aufzuzählen, deren Namen uns heute doch wenig mehr sagen. Aber der Abschnitt bietet in Fortsetzung des I. Bandes eine wertvolle Abrundung der Bädergeschichte von den römischen Thermen her bis zur letzten Errungenschaft des 1964 in Betrieb genommenen Thermalbades.

Beim Thema «*Theater und Musik*» wird dem Leser wieder so recht bewußt, wie weit die Badener Theatertradition zurückreicht, und welche Schau- und Spielfreude offenbar seit dem Mittelalter durch alle folgenden Jahrhunderte hindurch die hiesige Bevölkerung erfüllt haben muß und auch immer wieder die Laien zu eigenem künstlerischem Gestalten anregte. Es muß die gegenwärtige wie die kommende Generation geradezu verpflichtet, diese Tradition weiterzupflegen, wenn sie liest, wie die Vorfahren 1835 den ersten Stadttheaterbau der Schweiz errichteten und die jetzige Generation mit dem 1952 eröffneten Kurtheater das einzige eigentliche Bühnenhaus im Aargau aus eigenen Kräften erstellte und bis heute unterhält.

Mit einem allgemeinen Überblick über *die kulturelle und soziale Entwicklung* der letzten hundert Jahre rundet Otto Mittler seine eigene Darstellung im zweiten Bande ab, wobei er bildende Kunst, Pressewesen und schließlich die Leistungen beim Aufbau eines modernen Bildungswesens herausstellt, gipfelnd in der Dezentralisation des aargauischen Mittelschulwesens einleitenden Kantonsschulgründung von 1960/61.

Knapp, aber eindrucklich skizziert Viktor Rickenbach im Schlußkapitel des Bandes *die Probleme der Gegenwart* und leitet wiederum den Blick vom engern lokalen Raum zu den drängenden und bedrängenden Fragen, die Baden in Zukunft zusammen mit der umgebenden Region wird lösen müssen. Gerade an diesem Schlußabschnitt wie schon anhand der Darstellung der industriellen Entwicklung durch Otto Mittler wird die ganze Problematik deutlich, die einer aus mittelalterlicher Wurzel erwachsenen kleinstädtischen Siedlung und Lebensgemeinschaft durch die Sprengkraft großindustrieller Entwicklung erwachsen muß und an der nicht nur die positiven Seiten von Fortschritt und Erwerb gesehen werden dürfen, sondern auch die Gefahren

der Überlagerung gewachsener und überschaubarer politisch-sozialer Gemeinschaften und ihrer kulturellen Institutionen, die Gefährdung durch Übertechnisierung und Vermassung.

Im *Anhang* bietet der II. und abschließende Band von Otto Mittlers Stadtgeschichte außer dem reichhaltigen wissenschaftlichen Anmerkungsteil auch die Ämterlisten der alteidgenössischen Landvögte und Verzeichnisse verschiedener weiterer wichtiger Beamten in der Stadt bis zur Gegenwart. Wie der I. Band ist er geschmackvoll und instruktiv bebildert und setzt den Leser immer wieder durch die Fülle des an Quellen und Literatur durchgearbeiteten Materials in Erstaunen. Zum Schluß darf hervorgehoben werden, daß sich der Verfasser auch in Streitfragen um ein objektives Urteil bemüht. Diese Haltung entspricht seinem Temperament und bedeutet für den Geschichtsschreiber eine glückliche Gabe.

Adolf Robr